

Musiksoziologie (1958) Von Ernst Manheim (Kansas City, Miss.)¹

DOI: 10.25364/28.12:1999.2.5

Die Soziologie stellt sich die Aufgabe, das menschliche Verhalten in Beziehung zum Handeln anderer zu erklären. Im Gebiet der Musik versucht die Soziologie, das Musikwerk als Ausdruck einer gesellschaftlich deutbaren Einstellung auf andere zu behandeln. Dieses Ethos mag dem Tondichter als Individuum, einer sozialen Gruppe oder einer Gesamtgesellschaft zugeschrieben werden, obwohl im konkreten Fall wohl alle drei Gesinnungsquellen zusammen zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus bemüht sich die Musiksoziologie, die stillschweigenden Wechselwirkungen zwischen dem Komponisten und dem Gruppentyp, für den er wirklich oder vermeintlich komponiert, zu verfolgen. – Von soziologischer Bedeutung ist ferner die Differenzierung der Musik nach Funktion. Die Struktur der Klanggestaltung hängt wesentlich davon ab, ob sie dem religiösen Kult, dem militärischen Zeremoniell oder der Gerichtshandlung dient, ob sie eine sozial gewürfelte Menge unterhalten soll, ob sie fürs Konzert oder den Hausbedarf geschaffen ist. Eine jede dieser gesellschaftlichen Funktionen schafft ihren musikalischen Typ, der mehr oder weniger allen Kulturen, in denen er vorkommt, gemeinsam ist.

Im Gegensatz zur Musikpsychologie blieben die Leistungen der Musiksoziologie auf eine verhältnismäßig geringe Zahl beschränkt. Dies liegt an der mittelbaren Natur ihres Gegenstandes. Die Beziehung etwa zwischen dem Geschmack des Konzertpublikums und den gesellschaftlichen Vorgängen außerhalb des Konzertsaals kann nicht direkt beobachtet werden, denn sie greift über den Rahmen der Elementarvorgänge, auf die sich der Musikpsychologe – womöglich experimentell – einstellt, hinaus. Allerdings hat die Musikpsychologie für den Soziologen wichtige Vorarbeiten geleistet. Sie hat vor allem die soziologische Grundannahme erhärtet, daß die Wertbetonung gewisser Töneleitern, Intervalle und Melodietypen kulturbedingt ist und nicht in der Natur der zugrunde liegenden mathematischen Verhältnisse liegt. Nur im Westen rufen Terz, Quint und Sext die Empfindung der Finalität hervor, und nur da ist die Toleranz für Intervallschwankungen auf ein Mindestmaß von 20/100 des Halbtonverhältnisses beschränkt. Nur innerhalb eines Kulturgebietes erweckt eine Melodie dieselben Vorstellungen. Musikalische Symbole, wie Symbole überhaupt, müssen kollektiv eingelebt sein, um ähnliche Gefühle zu aktualisieren. Tempi und Lautstärke bilden einige der wenigen Ausnahmen von der Kulturge-

bundenheit der Klangwirkung: Das schnelle Tempo und Fortissimo wirken überall spannungsvoll, während das Wiegenlied ganz universell langsam und zurückhaltend gesungen wird. Auch dürften die Elemente der musikalischen Form wie Wiederholung, Umkehrung, Symmetrie und Kontrast weitgehend kulturtranszendent sein.

Die soziologische Musikforschung umfaßt vier Gebiete:

1. Das Verhältnis von Musik – Gesellschaftsstrukturen. Die sozialen Bezüge von Form, Tonalität und Stil. Die gesellschaftliche Differenzierung des Geschmacks.
2. Die Abhängigkeit der musikalischen Form von der Funktion der Aufführung: in der Volksmusik, im Schlager, in der Kultmusik (in der die Klangwirkung sich dem Zauber, der religiösen oder politischen Handlung oder dem militärischen Zeremoniell unterordnet) und in der Konzertmusik. Hierher gehören Forschungsarbeiten über die Wechselbeziehung von Konzertprogramm und Publikum.
3. Die gesellschaftliche Stellung des Komponisten, ausführenden Musikers und des Musikkritikers. Die gesellschaftlichen Formen der Musikpflege: das Mäzenatentum, die Laienmusik, der Berufsmusiker auf dem freien Arbeitsmarkt und unter staatlicher oder kirchlicher Vormundschaft.
4. Die Musik als Gegenstand des Massenkonsums. Die Reichweite und das Wirkungsfeld der Rundfunk- und Schallplattenmusik.

Bibliographie

1. ELI SIEGMEISTER: *Musik und Gesellschaft*, Berlin 1948. – MAX WEBER: *Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik*, in: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 4. Auflage, 2. Halbband, Tübingen 1956. – MARCEL BELLIANES: *Sociologie de la musique*, Paris 1951. – KURT BLAUKOPF: *Musiksoziologie*, St. Gallen 1950. – WILFRID TELLERS: *Music and society*, London 1948. – CHARLES LALO: *L'art et la vie sociale*, Paris 1921. – J[EAN] M[ARIE] GUYAU: *L'Art au point de vue sociologique*, Paris 1923. – PAUL HONIGSHEIM: *Musiksoziologie*, Stuttgart 1959. – PAUL HONIGSHEIM: *Musikformen und Gesellschaftsformen*, in: *Einheit der Sozialwissenschaften*, herausgegeben W[ilhelm] Bernsdorf und G[ottfried] Eisermann, Stuttgart 1955. – JAAP KUNST: *Sociologische bindingen in de muziek*, s'Gravenhage 1953. – D[ILMAN] W[ALTER] GOTSHALK: *Art and the social order*, Chicago 1951. – ALPHONS SILBERMANN: *Wovon lebt die Musik? Die Prinzipien der Musiksoziologie*, Regensburg 1957. – THEODOR ADORNO: *Dissonanzen; Musik in der verwalteten Welt*, Göttingen 1956. KURT SCHWAEN: *Tonweisen sind Denkweisen; Beiträge über die Musik als eine gesellschaftliche Funktion*, Berlin 1949. – P[AUL] R[ANDOLPH] FARNSWORTH: *Musical taste; its measurement and cultural nature*, Stanford, California 1950. – R[HODA] L[EE]

¹ Ernest Manheim schrieb diesen Artikel für die von Wilibald Gurlitt bearbeitete 12. Auflage des „Musik-Lexikons“ (Mainz 1959) von Hugo Riemann. (Anm. R.M.)

FISHER: *Preferences of different age and socio-economic groups in unstructured musical situations*, in: *Journal of Social Psychology*, 1951, Nr. 339 – K[ARL] F. SCHUESSLER: *Social background and musical taste*, in: *American Sociological Review*, 1948, Nr. 139. – E[BERHARD] REBLING: *Die soziologischen Grundlagen der Stilwandlung der Musik in Deutschland um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, Saalfelde 1935. – EBERHARD PREUSSNER: *Die bürgerliche Musikkultur, Ein Beitrag zur deutschen Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Kassel 1950.

II. I[SABELLE] AMSTER: *Das Virtuosenkonzert in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Wolfenbüttel 1931. – M[AX] KAPLAN: *Music in the city, a sociological survey of musical facilities and activities in Pueblo, Colorado*, Pueblo, Colorado 1944. – JOHN MUELLER: *The American symphony orchestra*, Bloomington, Indiana 1951. – PETER MEYER: *Die Kunst und ihr Publikum*, in: *Wirtschaft und Kultursystem*, herausgegeben von G[ottfried] Eisenmann, Stuttgart–Erlenbach–Zürich 1955. – BENCE SZABOLCSI: *A művészet és közönsége; zeneszerző társadalom és zenei köznyelv a polgári korszak küszöbén*, Budapest 1952. – ERNST MANHEIM: *Perspektiven moderner Musik*, in: *Timbos für Wilhelm Ahlmann*, Berlin 1951. – K[URT] SINGER: *Das Publikum*, in: *Musik und Leben*, 5. Jg. (1929). – ROBERT A. GERSON: *Music in Philadelphia; a history of Philadelphia music, a summary of its current state*, Philadelphia 1940. – G[EOERGE] K[INGSLEY] ZIPF: *On the dynamic structure of concert programs*, in: *Journal of Abnormal Social Psychology*, 1946, Nr. 41.

III. MAX KAPLAN: *The musician in America, a study of his social roles*, Ann Arbor, Michigan University Microfilms 1961. – CHARLES PROCTORE: *To be a professional musician*, London 1951. – D. NASH: *Challenge and response in the American composer's career*, in: *Journal of Aesthetics*, 1955, Nr. 14. – PAUL S. CARPENTER: *Music, an art and a business*, Norman, Oklahoma 1950. – H[ENRICH] WALTZ: *Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland. Mit besonderer Berücksichtigung der Musikgeschäfte (Stadt Pfeifereien)*, Dissertation Karlsruhe 1906. – C.L. LASTRUCCI: *The professional dance musician*, Dissertation Stanford 1941. – HOWARD S[AUL] BECKER: *The professional dance musician and his audience*, in: *American Journal of Sociology*, 1951, Nr. 2. – ANDREA DELLA CORTE: *Corso di storia musica; la critica musicale*, Torino 1953. – ALFRED OLIVER: *The encyclopedists as critics of music*, New York 1947. – REGINALD NETTEL: *The orchestra in England*, London 1946. – THEODOR W[IESENGRUND] ADORNO: *Die gegängelte Musik; Bemerkungen über die Musikpolitik der Ostblockstaaten*, Frankfurt am Main 1954.

IV. WALTER M[ICHAEL] BERTEN: *Musik und Mikrophon; zur Soziologie und Dramaturgie der Musikweitergabe durch Rundfunk, Tonfilm, Schallplatte und Fernsehen*, Düsseldorf 1951. – G[ILBERT] CHASE (ed.): *Music in radio broadcasting*, New York 1946. – B[ERNHARD] WINZHEIMER: *Das musikalische Kunstwerk in elektrischer Fernübertragung*, Augsburg 1930. – PAUL HONIGSHEIM: *Die sozialen und psychologischen Grundlagen des Radios und der Radio-Musik*, in: *Musikprobleme vor dem Mikrophon*, Berlin 1928. – F[RIEDRICH] LENZ: *Einführung in die Soziologie des Rundfunks*, Emsdetten 1952. – E[DWARD] A[LLEN] SUCHMAN: *Invitation to music; a study of the creation of new music listeners by the radio*, in: *Radio Research*, New York 1941.

DOI: 10.25364/28.12:1999.2.6

Ernest Manheim als Komponist Ein Nachtrag*

Von Reinhard Müller (Graz)

Selten, daß ein Soziologe auch als Komponist an die Öffentlichkeit tritt. Solch eine Rarität ist Ernest Manheim, der schon während seiner Studentenzeit an der Technischen Hochschule in Budapest 1918 bis 1919 und an der Universität Wien 1920 bis 1923 nebenbei das Konservatorium besuchte. Um 1922 entstand sein „Quintett für Flöte, Violine, Viola, Cello und Laute“, welches er in den letzten Jahren mehrmals überarbeitet hat. In den Leipziger Jahren, besonders 1928 bis 1932, komponierte er vor allem Chorwerke in lutherischer Tradition, unter anderem auf Texte von Martin Luther. Auch in Manheims Londoner Zeit, insbesondere in den Jahren 1934 bis 1936, entstanden Chorwerke, nun aber auf Texte irischer und englischer Dichter. Die Hauptzeit seines kompositorischen Schaffens fällt in die Jahre in Kansas City, Missouri, wo Ernest Manheim seit 1938 lebt. Hervorzuheben sind seine Eingangsmusik zum klassischen chinesischen Drama „Der Kreidekreis“ nach der Übersetzung von Klambund (d.i. Alfred Henschke) 1949 bis 1951, welche am Theater der University of Kansas City zur Uraufführung gelangte, weiters seine 1951 durch die Kansas City Philharmonic in Kansas City uraufgeführte „Symphony in B Minor“, seine „Rhapsody for four strings“, welche 1961 durch das Volker Quartet an der University of Missouri in Kansas City uraufgeführt wurde, schließlich seine 1983 beim Falmouth Music Association Concert uraufgeführten Arrangements ungarischer Volkslieder (Ritkabúsa, Ritkarózsa, Ritkaárpa). Die Gattin des Komponisten, Frau Sheelagh Manheim, und sein Sohn, Frank T. Manheim, erstellen gerade ein Werkverzeichnis der Kompositionen von Ernest Manheim.

* Vgl. Reinhard Müller: *Ernest Manheim (geb. 1900). Soziologe und Anthropologe*, in: *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich. Newsletter* (Graz), Nr. 13 (Juni 1996), S. 3-6. Für zahlreiche Hinweise danke ich Herrn Frank T. Manheim.